

# fiftyfifty

26. Jahrgang  
Dezember  
2020

Wohnungslose von der Straße lesen.  
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur [fiftyfifty.de](http://fiftyfifty.de)

*fiftyfifty* wünscht  
allen Leserinnen  
und Lesern ein  
frohes und  
gesundes  
Weihnachtsfest!

**Titelstory:  
Freiheit,  
Gleichheit,  
Beethoven.**

**Vorwort:  
Bundespräsident  
Steinmeier**

**Exklusiv  
für fiftyfifty:  
Beethoven  
Grafik von  
MARKUS LÜPERTZ  
s. S. 9 / 24**

**Denkanstöße  
durch Punk**

CAMPINO im *ff*-Interview



**Frank-Walter Steinmeier, Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland.** Foto: Bundesregierung/Steffen Kugler

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spendenkonto lautet:  
 Asphalt e.V.,  
 IBAN: DE 3536  
 0100 4305  
 3966 1431  
 BIC: PBNKDEFF

## Liebe Leserinnen und Leser,

seit mehr als 25 Jahren gibt es Straßenmagazine und -zeitungen in Deutschland. Seit zweieinhalb Jahrzehnten sind sie Menschen, die auf der Straße leben, eine Hilfe zur Selbsthilfe. Und sie leben von der Straße, vom Straßenverkauf. Monat für Monat - bis zu diesem April, als viele von ihnen nur mehr digital erscheinen konnten. Denn die Straße, das öffentliche Leben, unser aller Leben, steht seit nunmehr einem dreiviertel Jahr unter dem Einfluss der weltweiten Corona-Krise.

Was bedeuten die Infektionsgefahr und die Kontaktbeschränkungen für Menschen, die weiter auf der Straße leben, die auf Einkünfte aus dem Straßenverkauf angewiesen sind, deren Anlaufstellen nur noch im Notbetrieb arbeiten können, die keinen Rückzugsraum haben? Ein öffentlicher Raum ohne Menschen, ohne Kommen und Gehen, ist wie ein blinder Fleck.

Doch gerade jetzt sind die Menschen, die weiter auf der Straße und von der Straße leben, auf Wahrnehmung angewiesen, darauf, dass sie nicht aus dem Blick geraten in dieser Krise. Durch Corona sind wichtige Anlaufstellen und Aufenthaltsorte für wohnungslose Menschen nur noch eingeschränkt nutzbar. Im bevorstehenden Winter heißt das für viele - trotz großer Anstrengungen einer Vielzahl von karitativen Organisationen: Weniger Orte zum Aufwärmen, und, gerade in dieser Gesundheitskrise, weniger Möglichkeiten für einfachen medizinischen Rat.

Straßenmagazine wie *fiftyfifty* und andere Einrichtungen der Obdachlosenhilfe können hier Unterstützung leisten. Sie verlieren ihre Leute nicht aus den Augen. Wir sollten es auch nicht. Wer obdachlos ist, ist schutzlos, wenn ihm nicht geholfen wird. Alle Institutionen der Obdachlosenhilfe sind deshalb auf unsere Wahrnehmung und Hilfe angewiesen, gerade in dieser Zeit, in der sich Deutschland und Europa darauf konzentrieren, die Corona-Krise zu überwinden.

Denn: Wenn wir alle aufgefordert sind, zuhause zu bleiben, was bedeutet das für Menschen, die kein Zuhause haben? Müssen wir diejenigen, die kein Zuhause haben, in einer solchen Zeit nicht erst recht stützen, damit sie nicht fallen? Daran könnten wir denken, wenn wir uns in diesem Jahr nicht auf festlich geschmückten Straßen und Weihnachtsmärkten begegnen, sondern im engsten Kreis Weihnachten feiern.

Ich wünsche uns allen ein frohes Weihnachtsfest, Gesundheit und ein gutes neues Jahr!

# Siebzig Jahre Josef!

## Eine Schöpfungsgeschichte

Von Fritz Eckenga



Mit sich im Reimen: Rettungsreimer Fritz Eckenga. Foto: Rainer Szymura

**V**or knapp einundsiebzig Jahren trank der Schöpfer einen Klaren, genauer, einen Weizenkorn, und entschied: „Noch mal von vorn!“

Ich hatte, das ist keine Frage, hin und wieder schlechte Tage, vereinzelt wirkt die Kreation wie ne Montagsproduktion.

Mit Stadt, Land, Fluss, im Allgemeinen, bin ich soweit ganz im Reinen, auch für Hund und Katz und Maus spend ich mir dezent Applaus.

Nicht zufrieden, nicht die Bohne, bin ich mit der Schöpfungskrone. Eva, Adam, Frau und Mann, da muss ich wohl noch mal ran.“

Vor knapp einundsiebzig Jahren trank der Schöpfer noch nen Klaren, einen zweiten Weizenkorn, und befahl: „Es wird geborn,

im nächsten Jahr, im elften Mond, ein Josef, der in Bottrop wohnt. Maria wird mal seine Frau. Keine Angst, ich bin nicht blau,

behaltet einfach mal die Ruhe, ich weiß genau, was ich da tue. Wir machen's diesmal ganz legal, wir machen's nicht wie letztes Mal,

bei dieser anderen Geschichte gabs mir viel zu viel Gerüchte um Vater, Mutter und um Kind, ihr wisst ja, wie die Leute sind.

Um Getratsche zu vermeiden, soll's bei unsren Hübschen beiden später dann ein Mädchen sein, amtlich, mit Familienschein.“

So kam, weil es der Herr vorsah, nicht nur die Welt zu Josef K., sondern später, mit Krakeele, noch zu einer Gabriele.

---

### Fritz Eckenga

1955 in Bochum geboren, lebt in Dortmund. Er ist Kabarettist, Autor und Kolumnist in Radio und Presse. Eckenga war Mitbegründer des Musik-Theater-Ensembles N8chtschicht und tourte mit ihm über 20 Jahre lang vor allem durch Nordrhein-Westfalen. Mit seinen Soloprogrammen, aktuell „Am Ende der Ahnenstange“, ist er bundesweit unterwegs. Er hat zahlreiche Bücher und CDs veröffentlicht, 2015 erschien im Verlag Antje Kunstmann die umfangreiche Gedichtsammlung „Mit mir im Reimen“, vor Kurzem folgte der Band „Eva, Adam, Frau und Mann - da muss Gott wohl noch mal ran. Neue Rettungsreime“, den wir in der vorigen *fiftyfifty*-Ausgabe besprochen haben und dem, mit freundlicher Genehmigung des Kunstmann-Verlags, der nebenstehende Text entnommen ist. Eckenga hat zuletzt den Literaturpreis Ruhr, den Radio-Kabarettpreis Salzburger Stier und den Tegtmeyer Ehrenpreis erhalten..

---

## *fiftyfifty*-Verkäufer berichten:

# Rückblick auf 2020



### **Lobo (63), *fiftyfifty*-Verkäufer der ersten Stunde, seit Sommer wieder auf der Straße**

Eine *fiftyfifty*-Verkäuferin und zwei Verkäufer blicken zurück auf das Jahr 2020. Sie berichten über ihre alltäglichen Sorgen und Erfahrungen auf der Straße, ihre besonderen Probleme während der Corona-Pandemie, ihre Wünsche für 2021 und darüber, wie wichtig *fiftyfifty* für sie ist.

Erstmal wünsche ich mir, dass ich mobil bleibe und immer gut über die Runden komme. Außerdem wünsche ich mir, dass es meinem 10-jährigen Hund Micky, Spitzname Kampfkrümel, weiterhin gut geht. Ich habe zum Glück einiges an warmer Kleidung bekommen, sodass ich anderen Leute sogar etwas überlassen konnte. Trotzdem macht mir der Winter Sorgen, denn ich habe Arthrose im Endstadium in allen Gelenken, ein künstliches Kniegelenk und einen Herzschrittmacher. Damit gehöre ich zur Risikogruppe. Im Moment habe ich glücklicherweise einen trockenen und überdachten Platz zum Schlafen gefunden. Ich wünsche mir aber auf Dauer wieder eine solide Wohnung. Ich habe einen Trolley, auf den ich meine ganzen Sachen gepackt habe.

Es ist sehr anstrengend, den ganzen Tag mit dem Trolley herum zu laufen. Man kommt auch nicht überall damit rein. Bei der Sparkasse habe ich mit dem Ding zum Beispiel keine Chance. Ich kann auch deswegen kaum zum Arzt gehen. Ich wünsche mir auch, dass es anderen Obdachlosen besser geht, dass manche es schaffen, weniger Alkohol zu trinken und weniger unter ihrer Sucht leiden.

Ich bin oft in anderen Städten unterwegs, wo das Ordnungsamt freundlich ist und nett mit mir redet. In Düsseldorf ist der OSD sehr streng und behandelt die Leute von oben herab. Ich würde mir wünschen, dass die Mitarbeiter vom OSD respektvoller mit Obdachlosen umgehen. Ich befürchte, dass wir unter dem neuen CDU-Oberbürgermeister in Düsseldorf vielleicht noch schlimmere Zustände deswegen bekommen werden.

Bei mir läuft der *fiftyfifty*-Verkauf. Ich verkaufe viele Kalender und bin dankbar für meine Stammkunden. Ich weiß aber, dass der Verkauf seit Corona bei vielen stark zurückgegangen ist. Bitte kauft daher weiter *fiftyfifty*-Zeitungen, das hilft den Menschen auf der Straße wirklich sehr. Passt auf und haltet euch an die Abstandsregeln.



**Mirjam (44), fiftyfifty-Verkäuferin seit 2003 und Stadtführerin**

Das letzte Jahr lief leider relativ schlecht für mich. Die Firma, bei der ich arbeite, bekommt nahezu keine Aufträge mehr, deshalb bin ich seit März, wie so viele seit Beginn der Corona-Pandemie, in Kurzarbeit und fürchte, auf Dauer wieder arbeitslos zu werden. Glücklicherweise kann ich dank *fiftyfifty* in dieser Zeit noch einen kleinen Betrag dazu verdienen.

Der *fiftyfifty*-Verkauf läuft derzeit bei mir und meinen Kollegen leider nur mittelmäßig. Die Loop-Schals von Jaques Tilly sind hingegen zum Glück sehr begehrt. Ich bitte Sie aber auch, die Zeitungen und den Underdog-Kalender gerade in der aktuellen Lage zu kaufen. Mich finden Sie in der Stadtmitte an der Marienkirche oder in Ratingen am Wochenmarkt.

Ich wünsche mir, wie jeder im Moment, dass es nächstes Jahr wieder bergauf geht, dass die Fallzahlen wieder sinken und sich die Lage bald wieder entspannt. Passt auf euch auf und bleibt gesund!



**Michael (51), seit 3 Jahren wohnungslos**

Seit einiger Zeit bin ich wohnungslos und war recht verzweifelt. Seit drei Monaten lebe ich nun aber in einer frisch renovierten Notschlafstelle, wo ich mich gut eingelebt habe und relativ wohl fühle. Wegen der Corona-Pandemie gibt es dort nun nur noch Zweibett-Zimmer. Vorher gab es dort

Vierbett- oder sogar Fünfbett-Zimmer. Natürlich trage auch ich eine Maske und halte mich an die Abstandsregeln. Davon aber einmal abgesehen, hat sich in meinem Alltag wegen Corona kaum etwas verändert. Für das nächste Jahr wünsche ich mir eine Gesetzesänderung. Es gibt eigentlich genug Wohnraum, der aber künstlich zurückgehalten wird. Gebäude stehen leer und werden abgerissen, da könnten doch stattdessen Menschen einziehen. Wenn Menschen ihre Miete nicht mehr zahlen können, muss es andere Perspektiven als den Rausschmiss geben, damit Menschen nicht in die Obdachlosigkeit geraten. Dazu könnte man die Leerstände nutzen - zur Not auch durch Enteignungen. In Düsseldorf wird meiner Meinung nach eine Menge für arme und obdachlose Menschen getan. Es könnte aber ein noch stärkerer Fokus darauf liegen, dass Menschen dabei unterstützt werden, schnell Wohnraum zu finden. Ich bin selbst auf Wohnungssuche und auch bereit, Düsseldorf zu verlassen. Aber es ist schwer, eine bezahlbare Wohnung zu finden. Ich wünsche mir, dass sich mehr Menschen für bezahlbaren Wohnraum einsetzen und zum Beispiel in Bündnissen aktiv werden, sodass Mithaie zur Rechenschaft gezogen und Menschen, die ihren Wohnraum verlieren, entschädigt werden. **ff**

*Interviews und Fotos: Johannes Dörrenbacher*

## zwischenruf

von olaf class

### Seife, Zahnbürste und Kamm

„In Krisenzeiten passt das, was der Mensch an Kultur benötigt, in einen kleinen Beutel: Seife, Zahnbürste, Kamm und vielleicht noch ein Nagelknipser.“ Sagte mit traurigem Sarkasmus der Kabarettist Wilfried Schmickler kurz vor der Verhängung des November-Lockdowns, bei seinem vorläufig letzten Auftritt, es war im Bonner „Pantheon“, ein Name, der schon verdächtig nach Pandemie klingt. Es hat sie aufs Neue schwer erwischt, die Kultur im Lande - Theater, Musik, Kino usw. Umsonst, dass es gute, erfolgreich erprobte Hygienekonzepte gab und gibt, dass man sich kaum irgendwo sicherer fühlen konnte als im Museum. Überhaupt die Museen: Sie kamen in den ersten Regierungs-Verlautbarungen zum Lockdown gar nicht vor und machten sich entsprechende Hoffnungen. Dabei waren sie nur schlicht vergessen worden. Sind ja

auch nur rund 7000. Am Ende des Tages, wie es bekanntlich heißt, tauchten sie auf den Schließungs-Listen dann doch noch auf. Im Kulturstaat Bayern beispielsweise ganz am Ende, nach den Kosmetikstudios, den Bordellen und den Spaßbädern. Ist denn nun wahrhaftig alles dicht, fragte man sich, alles außer Autohäusern, Ikea und so? Aber nicht doch! Es handelte sich schließlich um ein differenziertes Vorgehen. Und so

blieben (und bleiben) die Kirchen geöffnet. Es gibt sie noch, die systemrelevanten Einrichtungen. „Treffen Sie so wenig Menschen wie möglich“, appellierte Armin Laschet in ganzseitigen Zeitungsanzeigen. Er geht wohl davon aus, dass dies am allerbesten in unseren notorisch leeren Gotteshäusern gelingt. Allerdings haben aufgeweckte Kirchenmusiker sofort ihre Chance gewittert. In der Bonner Remigiuskirche etwa gibt es samstags „Konzerte zur Marktzeit“, da waren unter anderem die „Vier ernsten Gesänge“ von Brahms zu hören. „Mir schwebt eine lockere liturgische Form vor“, erklärte der verantwortliche Kantor, „die den Begriff Gottesdienst einerseits rechtfertigt, andererseits aber auch die Musik in den Mittelpunkt stellt.“ Ganz ähnlich hatte schon der alte Brahms seine Ernsten Gesänge eingeordnet: „Es sind ganz gottlose Lieder, aber ihre Texte stehen Gott sei Dank in der Bibel.“ Jetzt warten wir nur darauf, dass auch die Theaterszene endlich Ernst macht mit der Idee einer bekannten Münchner Intendantin: „Wir könnten in die Kirchen ziehen und einfach sagen, Theater ist Gottesdienst.“



Geht doch: Kirche im Lockdown. Foto: oc

# „Für solche Schweine spiele ich nicht“

Beethoven, ein Mensch mit vielen Facetten: Einlegearbeit aus Holz, basierend auf einem am Institut für Informatik II der Universität Bonn entwickelten rechnergestützten Verfahren. Beteiligt waren Julian Iseringhausen, Michael Weinmann, Weizhen Huang und Matthias Hullin. Siehe auch <https://light.cs.uni-bonn.de/woodart-gallery/>

Die Welt feiert **Ludwig van Beethovens 250. Geburtstag**. Manchmal ist der Komponist im Nebel der mythischen Überhöhung kaum noch zu erkennen. Da helfen vielleicht ein paar Mosaiksteine aus seinem Leben und Werk – von A bis Z.

Von Olaf Cless

**A**bschied aus Bonn: Beethovens Reise nach Wien im November 1792 war nicht als endgültige gedacht. Der junge Hofmusiker hatte lediglich eine Beurlaubung bekommen für einen befristeten Studienaufenthalt in Wien. Er sollte beim großen Joseph Haydn Unterricht nehmen. Beethovens Aufbruch fiel in eine kriegerische Zeit. Die Besetzung des Rheinlands durch Napoleons Truppen lag in der Luft. Die Fahrt in der Kutsche führte mitten durch das Aufmarschgebiet der antinapoleonischen Verbände. Im Gepäck des 21-jährigen: nur wenige Habseligkeiten, aber immerhin all seine Noten, Notizen und Skizzen.

**B**onn war schon Wirkungsstätte des aus dem niederländischen Mecheln stammenden Großvaters Louis van Beethoven gewesen, der als Sänger und Kapellmeister am Hof Arbeit fand und nebenbei einen kleinen Weinhandel betrieb. Auch sein Sohn Jean trat in die musikalischen Fußstapfen und wurde Sänger in der fürstlichen Kapelle. Nach dem frühen Tod seiner Frau – Beethovens Mutter – und der einzigen Tochter war er ein gebrochener, dem Alkohol verfallener Mann. Er wurde in den vorzeitigen Ruhestand versetzt, der 16-jährige Ludwig musste als ältester Sohn Verantwortung für die Familie übernehmen.

**C**zerny wurde Beethovens wohl wichtigster Klavierschüler in Wien. Eines Tages kam der Zehnjährige in Begleitung seines Vaters zum Vorspiel vorbei. Er brillierte mit einem Mozart-Konzert und – auswendig – Beethovens Sonate pathétique. Der Meister war beeindruckt und gab ihm von da an Unterricht. Carl Czerny wurde zwar kein Pianist, aber ein erfolgreicher Pädagoge, dessen bekanntester Schüler wiederum Franz Liszt war. Liszt setzte sich zeitlebens für Beethovens Werk ein. So spielte er als Erster die gewaltige Hammerklavier-Sonate vor Publikum und engagierte sich tatkräftig bei den Feierlichkeiten anlässlich der Enthüllung des Beethoven-Denkmal in Bonn.

**D**uckmäusertum war Beethovens Sache nicht. In geselliger Wirtshausrunde nahm er kein Blatt vor den Mund – Freunde rieten ihm zu mehr Vorsicht vor den Wiener Polizispitzeln. Als bei einem Salonkonzert ein Adliger penetrant weiterplauderte, soll Beethoven das Spiel abgebrochen und laut erklärt haben, für solche Schweine spiele er nicht. Bekannt ist auch die Anekdote, wonach er im Kurort Teplitz der entgegenkommenden Kaiserin samt



Wenig hilfreich: Hörrohr.  
Beethoven-Haus Bonn

Gefolge keinen Millimeter ausgewichen sei, anders als sein Begleiter Goethe, der zur Seite trat, den Hut zog und sich tief verbeugte. Goethe bekomme die „Hofluft“ schlecht, ätzte der Komponist in einem Brief. Immun dagegen war er aber selbst nicht.

**Eroica** wurde der Beiname von Beethovens 3. Sinfonie op. 55, mit welcher der Komponist wieder einmal Maßstäbe setzte und die Hörer herausforderte - „eine sehr weit ausgeführte, kühne und wilde Phantasie“ gehört zu den freundlichen Umschreibungen der Kritiker. Beethoven hatte geplant, nach Paris zu gehen, er wollte die Sinfonie Bonaparte widmen, aber das wurde denn doch zu heikel, zumal er selbst von Napoleons Herrscherallüren enttäuscht war. So verschwand dessen Name wieder, das Werk wurde dem Beethoven-Gönner Lobkowitz zugeeignet und der Trauermasch des 2. Satzes sollte dem „Andenken eines großen Mannes“ gelten - Preußens Kronprinz Louis Ferdinand, der gerade in einem Gefecht gefallen war.

**Freundschaften** spielten in Beethovens Leben eine wichtige Rolle, auch wenn er es mit seinen „Ecken und Kanten“ selbst Wohlwollenden nicht immer leicht machte. Ein erfreuliches Beispiel ist das von Ferdinand Ries. Dem aus Bonn stammenden Klavierschüler - dessen Vater ihm, Beethoven, in den schweren Jahren nach dem Tod der Mutter selbst eine große Stütze gewesen war - half er in Wien in jeder erdenklichen Weise. Als er einmal erfuhr, dass Ries in prekärer Lage steckte als er zu erkennen gab, schrieb er ihm: „Warum verbargen sie mir ihre Noth, keiner meiner Freunde darf darben, so lange ich etwas hab.“

**Geld** war ein Dauerproblem bei Beethoven, selbst dann, wenn genug vorhanden war: Er hatte aus Bonner Zeiten eine tiefsitzende Angst vor Geldmangel mitgebracht. Eine feste Stelle, die Sicherheit geboten hätte, fand er in Wien nicht. Stattdessen war er von der schwankenden Gunst adliger Förderer abhängig, feilschte mit Verlegern und Veranstaltern verbissen um die Honorare oder versuchte hochgestellte Herren unterthänigst dafür zu gewinnen, ordentliche Summen für die namentliche Zueignung

der einen oder anderen Komposition springen zu lassen. Nach seinem Tod fand man gut versteckt sieben Bankaktien von jeweils 1000 Gulden. Ein beachtlicher Notgrotschen.

**Haydn** war Anfang sechzig, als der junge Beethoven bei ihm Kompositionsunterricht nahm, und galt seit Mozarts Tod als der bedeutendste Komponist weit über Wien hinaus. Beethoven brachte zwar schon solides Handwerkszeug mit, aber bei dem ausgebufften Meister konnte er lernen, wie man wirklich Musik mit dem „gewissen Etwas“ schreibt - vielschichtiger, gewagter, überraschender als der Durchschnitt. Nach einem Jahr schickten beide einen Bericht an den Bonner Kurfürsten. Haydn empfahl eine Verlängerung des Aufenthalts seines Schülers. Die Antwort war unfreundlich, aber auch nicht so schroff, dass Beethoven seinen Koffer hätte packen müssen.

**Improvisieren** am Klavier war Beethovens allgemein bewunderte Stärke. Häufig lieferte er in seinen Konzerten lange Solo-Improvisationen. Es wird auch von entsprechenden Wettkämpfen mit anderen Pianisten berichtet, aus denen Beethoven stets als souveräner Sieger hervorging. Sogar seine eigenen Klavierkonzerte improvisierte er teilweise. Ein Umblätterer schwitzte Blut, weil er „fast lauter leere Blätter“ erblickte, allenfalls ein paar hingekritzelte „Hieroglyphen“. Auch wenn der Komponist seine Werke letztlich penibel bis ins Kleinste fixiert hat - sie atmen dennoch diesen Geist der freien Improvisation.

**Josephine** von Brunsvik war neunzehn, als Beethoven sie kennenlernte und für kurze Zeit ihr Klavierlehrer und der ihrer Schwester wurde. Der Meister blühte ungemain auf, doch Josephines Mutter sorgte bald dafür, dass ihre schöne und kluge Tochter standesgemäß heiratete. Jahre später, der Gatte war gestorben, wiederholte sich das Spiel, Beethoven warb heftig, abermals ging die Familie Brunsvik dazwischen, die nächste unglückliche Ehe wurde arrangiert. Dritter und letzter Akt: Eine unverhoffte Begegnung der Beiden in einer Julinacht 1812 in Prag.



Fotos von links nach rechts: Weggekratzter Bonaparte: Titelseite der „Eroica“ / Beethoven im Jahr 1815. Gemälde von J. W. Mähler / Die „unsterbliche Geliebte“? Josephine von Brunsvik. Alle Fotos aus wikipedia



Beethovens posthum aufgetauchter dramatischer „Brief an die unsterbliche Geliebte“ dürfte darauf zurückgehen. Und wieder scheiterte diese Liebe an den Verhältnissen.

**Konzerte** zu geben, besonders solche auf eigene Rechnung, sogenannte „Akademien“, die mehr Einnahmen versprachen, war zu Beethovens Zeit mit vielen Schere-reien verbunden. Ein Saal musste gefunden, ein Orchester zusammengetrommelt, ein Dirigent festgelegt, alle Stimmen geschrieben, die Werke geprobt werden. Überall lau-erte Konfliktstoff, so dass sich Beethoven zum Beispiel oft mit den Musikern überwarf oder ein Abend wegen unzureichender Proben im Fiasko endete. Seine größten Publikumserfolge erzielte er übrigens mit so banalen, die nationale Welle bedienenden Werken wie „Wellingtons Sieg oder Die Schlacht bei Vittoria“ von 1813.

**Liebesgeschichten** erzählen die Beethoven-Biografen viele, nicht nur die schon erwähnte um Josephine von Brunsvik. „In Wien“, erinnerte sich Franz Georg Wegeler, ein enger Freund des Komponisten, „war Beethoven (...) immer in Liebesverhältnissen und hatte mitunter Eroberungen gemacht, die manchem Adonis, so nicht unmöglich, doch sehr schwer geworden wären.“ Zu den Angebeteten zählen etwa Giulietta Guicciardi, Therese Malfatti und Babette von Keglevics, spätere Fürstin Odescalchi. Eine „Elise“ war nicht darunter.

**Mondscheinsonate** ist ein Beinamen, der nicht von Beethoven stammt. Er selbst betitelte sein Opus 27, Nr. 2 als „Sonata quasi una Fantasia“. Beliebt war das Werk aber bei den Zeitgenoss\*innen schon derart, dass es der Komponist übertrieben fand: „Ich habe doch wahrhaftig Besseres geschrieben.“ Die Mondschein-Assoziation bezüglich des Adagio-Satzes brachten später ein Dichter und ein Musikschriftsteller ins Spiel. Auch die berühmte „Appassionata“ erhielt ihren zugkräftigen Namen erst nach Beethovens Tod - ein Musikverleger dachte ihn sich aus.

**Neffe** Karl van Beethoven war neun, als sein Vater starb. Der Onkel, also Ludwig v. B., setzte alles daran, die alleinige Vormundschaft zu erstreiten. Er verachtete die Mutter des Jungen und versuchte unerbittlich jeden Kontakt der beiden zu unterbinden. Der Gerichtsstreit zog sich Jahre hin, Karl wurde immer unglücklicher, versagte auf den Karrierewegen, die sich der Onkel für ihn in den Kopf gesetzt hatte, litt unter dessen erstickender Fürsorge. 1826, mit neunzehn Jahren, beging er einen Suizidversuch. Beethoven, der bald schwer erkrankte und im Jahr darauf sterben sollte, machte Karl zu seinem Alleinerben.

**Opern** hatte Beethoven schon in Bonn aus der Nähe miterlebt, in Wien nahm er aber erst einmal Unterricht in diesem Kompositionsfach, und zwar beim Hofkapellmeister Salieri. So gerüstet machte er sich an seine Befreiungsoper „Leonore“ alias „Fidelio“, deren zwei erste Versionen floppten, so dass er sie jedesmal von Grund auf überarbeitete, bis der dritte Anlauf glückte, erst recht die Wiederaufnahme von 1822 mit der jungen Sängerin Wilhelmine Schröder in der Titelrolle, die sehr zum europaweiten Erfolg des Werks beitrug. Die Uraufführung der Erstfassung hätte die Wiener Zensurbehörde noch um ein Haar verboten.

**JETZT an  
WEIHNACHTS-  
GESCHENKE  
DENKEN!  
Und dabei  
GUTES TUN!**

## BEETHOVEN-GRAFIK exklusiv für *fiftyfifty* von MARKUS LÜPERTZ



Einer der wohl bekanntesten deutschen Künstler, der **Ma-ler und Bildhauer Markus Lüpertz** (geb. 1941) hat 20 handsignierte C-Prints der Beethovengrafik als Unterstützung in der Corona-Krise gestiftet. Der Beethoven-Kopf ist ein Detail seiner 2014 geschaffenen Skulptur im Bonner Hofgarten (Foto: Rolf Purpar). O-Ton des Künstlers: „Beethovens dramatische Lebensumstände, sein Genie, seine Verletzlichkeit verlangen eine dramatische Interpretation dieses Giganten. Ich habe einen Versuch gestartet, Beethoven mit einem intensiven Kunstwerk gerecht zu werden.“ Markus Lüpertz hat unsere Obdachlosenhilfe schon oft durch Benefiz-Gaben unterstützt. Diesmal spendete er **20 handsignierte C-Prints ca. 42 x 29,7 cm exklusiv für fiftyfifty - Abgabe gegen Gebot/Spende an <https://www.fiftyfifty-galerie.de/auktion>**. Die 20 bis zum 19.12.2020 eingehenden höchsten Gebote erhalten den Zuschlag. Wir informieren, ob das abgegebene Gebot ausreichend ist und in den Fällen, in denen überboten wurde.

**P**aris war ein Karrieretraum von Beethoven. Er blieb unerfüllt. Da half auch nicht der schöne Flügel, den ihm der Pariser Klavierbauer Érard schenkte. Die politische Großwetterlage - hier das alte feudal-aristokratische Europa, dort Napoleons Frankreich - sprach gegen einen solchen Schritt. Wie auch dagegen, Kapellmeister in Kassel zu werden, wo ein Bonaparte-Sohn als König residierte. Beethoven hatte das offizielle Angebot, rang mit sich und lehnte ab. Letzter Traum: London. Die dortige Philharmonic Society verehrte Beethoven und machte verlockende Angebote. Vergebens.

**Q**uellen entscheiden erheblich darüber, welches Bild sich die Nachwelt von einer Persönlichkeit macht. Lügen uns statt der rund 2.000 erhaltenen Briefe alle etwa 10.000 vor, die Beethovens Korrespondenz umfasste, sähe sicher manches anders aus. Die Forschung hat sich auch lange mit Manipulationen herumschlagen müssen. Besonders berüchtigt der Fall von Beethovens letztem Privatsekretär Schindler, der viele Konversationshefte (aus der Ertaubungszeit) teils verschwinden ließ, teils um fingierte Gespräche Beethovens mit ihm selbst „ergänzte“.

**R**aptus nannte es Beethovens Bonner „Ersatzmutter“ Helene von Breuning, wenn der Heranwachsende mal wieder einen seiner Wutanfälle bekam - ein Verhaltensmuster, das er lebenslang nicht los wurde. „Er ist leider eine ganz ungebändigte Persönlichkeit“, meinte Goethe später, stellte dabei aber auch den Gehörverlust in Rechnung. Eindrucksvoll visualisiert findet man einen Beethovenschen „Raptus“ im Brief eines Notenkopisten, den der Empfänger großflächig durchstrich und mit wüsten Beschimpfungen wie „Schreib-Sudler! Dummer Kerl!“ bedeckte.

**S**treichquartette komponierte Beethoven immer wieder. Die Gattung gehörte zu den Königsdisziplinen, die er sehr ernst nahm. Die Entwicklung seines Stils lässt sich - wie anhand der Sinfonien und der Klaviersonaten - auch gut an den Quartetten ablesen. Waren sie zunächst noch von begabten Amateuren zu bewältigen, erhöhte der Komponist bald seine Ansprüche. Mit dem Quartett des Geigers Schuppanzigh stand ihm ein professionelles Ensemble zur Verfügung, das auch für Testaufführungen einsetzbar war, so dass Beethoven an seinen Werken gründlich feilen konnte: work in progress!

**T**aubheit ist für einen Musiker doppelt schweres Los. Erste Symptome zeigten sich bei Beethoven im Alter von 25 Jahren. Er bekam chronische Ohrenschmerzen, hörte ein ständiges „Sausen und Brausen“ und hohe Töne immer schlechter, normale Gespräche wurden immer schwieriger. Die Ärzte waren machtlos, und auch die eigens angefertigten Hörrohre halfen wenig. Im sogenannten „Heiligenstädter Testament“ schrieb sich der 31-Jährige sein ganzes Leid von der Seele. Die Pianistenkarriere musste er begraben - um sich fortan ganz dem Komponieren zu widmen. Sein inneres Gehör funktionierte weiterhin perfekt.

**U**nordnung melden verschiedene Besucher aus Beethovens häufig wechselnden Wohnungen: Bücher, Essensreste, Notenblätter, Kleidungsstücke, Geschäftsbriefe - ein einziges Durcheinander. In den späten Jahren vernachlässigte er auch sein Äußeres. Einmal verlief er sich in seinem verschlissenen Mantel am Rande der Stadt. Man hielt ihn für einen Bettler und rief die Polizei. Die glaubte ihm nicht, dass er Beethoven sei, und nahm ihn in Gewahrsam. Gegen Mitternacht klärte sich die Sache auf.

**V**ariationen auf ein Thema zu komponieren, gehörte schon früh zu seinen Lieblingsgenres. Als sein erstes bedeutendes Klavierwerk gelten vielen die in Bonn entstandenen 24 Variationen auf die Arie „Venni Amore“ des Italieners Righini. Beethoven experimentierte immer wieder mit der Musikgattung. Den Anstoß zu seinem letzten und gewaltigsten Zyklus gab Anton Diabelli, der einen eigenen schlichten Walzer an 50 Wiener Kollegen schickte mit der Bitte, je eine Variation beizusteuern. Beethoven schrieb stattdessen einen fast einstündigen Zyklus von „33 Veränderungen“, der es auch spieltechnisch in sich hat.

**W**ein war in der Familie Beethoven über Generationen eine Art Grundnahrungsmittel, dessen Gefahren kaum gesehen wurden. Auch Beethovens Ärzte haben nur sporadisch seinen übermäßigen Alkoholkonsum zu drosseln versucht. Am Ende waren seine Leber, die Bauchspeicheldrüse und die Nieren ruiniert. Kurz bevor er im März 1827 starb, traf noch ein Wein-Präsent eines Mainzer Verlegers ein. Beethoven sah die Flaschen und seufzte: „Schade! Schade! Zu spät!“

**Z**ehrgarten hieß ein Lokal am Bonner Marktplatz, in dem der junge Beethoven gern verkehrte, sowohl weil sich hier die fortschrittliche intellektuelle Elite der Stadt traf, als auch weil er sich, nicht als Einziger, in Babettes Koch, die Tochter des Hauses, verguckt hatte. Besonders in den letzten Lebensjahren sehnte er sich danach, seinen Geburtsort noch einmal wiederzusehen, „die schöne Gegend, in der ich das Licht der Welt erblickte“. Auch dafür war es dann „zu spät“. ff



Die Zusammenstellung fußt auf der großen Biographie von Jan Caeyers: Beethoven. Der einsame Revolutionär. Aus dem Niederländischen von Andreas Ecke. Aktualisierte Sonderausgabe 2020, Verlag C.H.Beck, 833 Seiten, 25 Euro



E

s klingt zunächst paradox: Thomas Ruff ist einer der herausragenden Künstler der Düsseldorfer Fotoschule, aber selbst fotografiert er nur selten. Warum solle er das versuchen, was andere mit ihrem technischen Aufwand längst gemacht hätten, sagt Thomas Ruff. Da sind seine berühmten Werkgruppen der Teleskop-Aufnahmen der Sternbilder im Weltall oder die mit Nachtsichtgeräten aufgenommenen Szenen aus dem Irakkrieg: Sie sind nun in die Ausstellung „Technologie Transformation“ integriert, die in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen zu sehen ist - parallel zu seiner eigenen Überblickschau.

Thomas Ruff, der 1958 in Zell am Harmersbach geboren wurde, in der Fotoklasse der Düsseldorfer Kunstakademie bei Bernd Becher studiert hat und bereits 1992 auf der documenta in Kassel und 1995 im Deutschen Pavillon auf der Biennale Venedig ausgestellt wurde, gehört zu den wichtigsten Künstler\*innen seiner Generation mit Fotografie. Er ist ein Analytiker der Bilder, die im Internet, aber auch in den Printmedien kursieren und von uns bewusst oder unbewusst wahrgenommen werden. Oder vielleicht in privater Intention und mit konventioneller Fotografie aufgenommen wurden. Wie verändern Bilder unsere Sicht auf die Welt, wie beeinflussen sie uns und sind vielleicht genau dafür geschaffen? Von Werkgruppe zu Werkgruppe wendet sich Ruff unterschiedlichen Zeiten, Techniken und Motiven zu und verändert sie, greift in sie ein. Es reicht ja mitunter, dass er sie vergrößert, so dass die Pixel erkennbar werden. Hinzu kommt ein großes Interesse an fotografischen Verfahren, mit denen Bilder in der Vergangenheit ebenso wie in der neuesten Gegenwart - virtuell, im Internet - erzeugt werden. Thomas Ruff deckt Manipulationen auf und führt sie ad absurdum. Er folgt dem Verführerischen von Farben und Motiven, wendet sich dem Licht zu und erschafft malerische Abstraktionen und folgt dann wieder der Realität des Dargestellten. Die Ausstellung in der Kunstsammlung, die auf seine bekanntesten Sujets verzichtet, aber das gesamte Spektrum umreißt, demonstriert die Macht und Macht von Pressebildern; sie entlarvt pornographische Bilder im Internet als schiere Oberfläche; sie lässt die zerklüftete Marsoberfläche als 3-D-Aufnahme greifbar nahe werden und zeigt doch ihre Distanz zu uns. Und die neuesten monumentalen Bildtafeln zeigen aalglatte Propagandabilder des Mao-Regimes, die mit geringem Abstand erkennen lassen, dass sie doch nur Fakes sind ... Schon seit vielen Jahren stellt Thomas Ruff in ganz wunderbarer Weise Editionen für *fifty-fifty* zur Verfügung. Der größere Zusammenhang für diese Bilder erschließt sich nun in der Kunstsammlung NRW. **f** *Thomas Hirsch*

Thomas Ruff,  
jpeg ny 01, 2004, C-Print,  
256x188 cm, © Thomas  
Ruff / VG Bild-Kunst, Bonn;  
K20, Düsseldorf

# Wie Bilder wirken

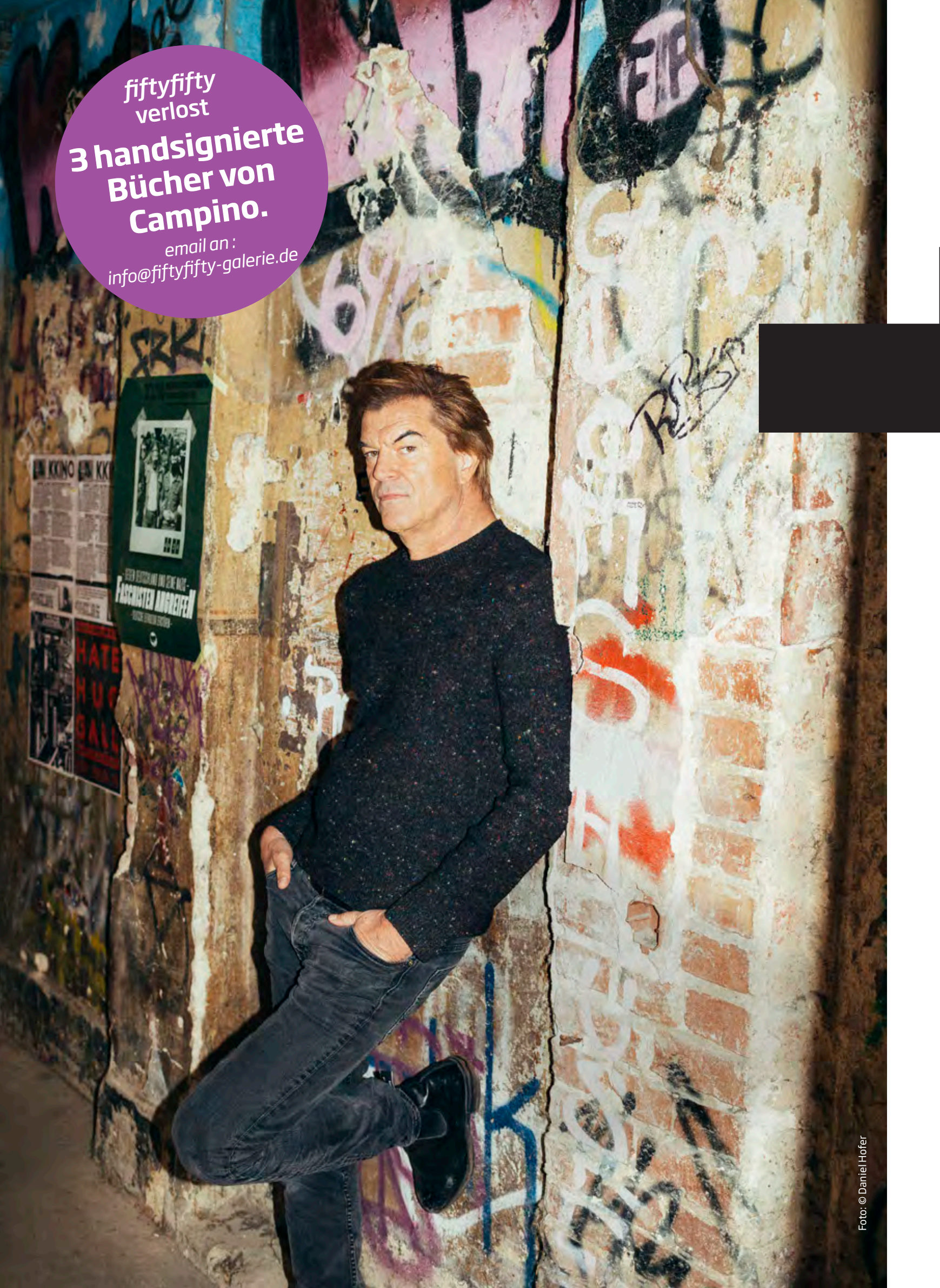
**Thomas Ruff**  
mit einem Werküberblick  
in der Kunstsammlung NRW

*Thomas Ruff, bis 7. Februar in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Grabbeplatz in Düsseldorf, Tel. 0211 83 81-204*

fiftyfifty  
verlost

**3 handsignierte  
Bücher von  
Campino.**

email an :  
[info@fiftyfifty-galerie.de](mailto:info@fiftyfifty-galerie.de)



# Denkanstöße durch Punk

**Campino** ist Deutschlands bekanntester Punkrocker.

Jetzt hat er ein Buch mit autobiographischen Zügen vorgelegt: „Hope Street“.

Darin erzählt er von seiner Liebe zu England und zum Liverpool FC, von seiner Familie und den Toten

Hosen, mit denen er den Soundtrack zum Buch aufgenommen hat.

Olaf Neumann hat mit ihm über Glücksgefühle und Niederlagen, seine Zeit bei der Bundeswehr, das Verhältnis zur Mutter und vieles mehr geredet.

*Olaf Neumann: Was fasziniert Sie am Liverpool FC so sehr, dass Sie sich möglichst alle Spiele live anschauen wollen?*

Campino: Man kann sich da hineinsteigern. Es ist wie bei einem Sammler. Je besser du einen Verein kennst, desto mehr zieht es dich rein, so dass du ein regelrecht schlechtes Gewissen hast, wenn du mal nicht im Stadion bist. Du redest dir ein, dass du als treuer Fan mit deiner Energie eine Rolle spielen könntest, was den Spielausgang betrifft. Du nimmst die Glücksgefühle und Niederlagen zu 100 Prozent wahr.

*Hat Ihre Faszination für den Liverpool FC auch etwas damit zu tun, dass Liverpool eine ausgesprochene Musikstadt ist?*

Ganz klar ja. Als Neunjähriger konnte ich nicht ahnen, was Liverpool wirklich für eine Stadt war. Ich wusste nicht, ob sie hübsch oder rau, arm oder reich war. Aber je besser ich sie und ihre Menschen kennenlernte, umso näher war mir dieser Verein. Humor spielt dort eine große Rolle. Die Tatsache, dass die Beatles aus Liverpool kamen, hat mich noch mehr begeistert. Diese vier Jungs stammen aus schlichten Verhältnissen und haben in den zehn Jahren ihrer Existenz viele zeitlose, lebenskluge Lieder herausgehauen. Ein einmaliges Zusammenkommen von Talent, Glück und positiver Lebenseinstellung.

*Punk war der Sound der Unzufriedenen. Womit waren Sie 1977 nicht einverstanden?*

Mit überhaupt nichts. Für mich war Punk lebensbejahend mit einer total positiven Energie. Natürlich haben die Bands mit ihren Texten provoziert, von Zerstörung geredet und „No Future“ zur Parole erhoben, aber es war alles andere als das. Wir hatten unheimlich viel Spaß an der Provokation und Destruktion. Wir wollten uns nicht nur von unserer Elterngeneration absetzen, sondern auch von den Hippies. Punk entwickelte sich aber schnell in eine konstruktive Richtung. Bands wie *The Clash* benutzten die eigene Kraft, um Dinge zu bewegen, siehe „Rock Against Racism“. Diese Ideologie gefiel mir sehr. Das Klassenbewusstsein in England war viel krasser als in der Bundesrepublik. Die Working-Class-Attitude sprach mir aus dem Herzen.

*1978, mit 16, wurden Sie Sänger der Band ZK, aus der 1982 die Toten Hosen hervorgingen. Warum wollten Sie unbedingt auf die Bühne?*

Es hat mir unglaublich viel Spaß gemacht, mit ein paar anderen Pappnasen irgendwo im Keller zu stehen und einen Mordsradau zu machen. Jeder hatte eine Plastiktüte mit drei Flaschen Altbier mitgebracht. Niemand von

uns trug sich mit irgendwelchen Karrieregedanken. Dass man mit Musik auch Geld verdienen konnte, entwickelte sich erst sehr spät. Wer damals nicht in einer Band spielte, schrieb für ein Fanzine oder machte Fotos. Wir waren sehr eng mit der Düsseldorfer Kunstszene verbunden, Leute wie Jörg Immendorff sowie Imi und Carmen Knoebel mochten das Dadaistische am Punk. Und wir wiederum bekamen von ihnen Denkanstöße. Daraus entstanden dann Parolen wie „Wir sind die Türken von morgen“ oder „Zurück zum Beton“.

*Ihre englische Mutter schämte sich anfangs für Ihre punkige Haltung und Ihr Aussehen, weshalb Sie jahrelang nicht mehr mit Ihnen gemeinsam frühstückte. Haben Sie versucht, ihr zu erklären, was Punk Ihnen bedeutet?*

Das Problem war, dass ich das nicht groß erklären musste, weil sie die Texte ja verstand. Wenn man als 14-jähriger „If It Ain't Stiff, It Ain't Worth A Fuck“ auf der Jacke stehen hat, dann ist klar, dass eine Mutter dieses Kleidungsstück nicht gerne wäscht. Auch „God Save The Queen / Her Fascist Regime“ war ein Angriff auf die Wertvorstellungen meiner Mutter. Sie hat den Schalk und die Ironie dahinter nicht verstanden, sondern machte sich Sorgen, dass unsere englische Familie mit mir plötzlich ein schwarzes Schaf hatte und die Nase rümpfen könnte. Ende der 1970er bekam meine Schwester von meiner Mutter sogar verboten, mein Zimmer aufzusuchen. Ich hatte ihr immer Platten vorgespielt, und sie musste raten, welche Band gerade zu hören war. Meine Mutter hat versucht, zu retten, was zu retten war. Es brauchte eine gewisse Zeit, bis sie verstanden hatte, dass Punk nicht nur destruktiv ist. Nachdem es bei meinen Eltern einmal klick gemacht hatte, war es auch gut.

*Sie sind anerkannter Kriegsdienstverweigerer, stellten den Antrag aber erst einen Tag nach dem Grundwehrdienst.*

Innerhalb der Kaserne habe ich von keinem anderen Verweigerer gehört. Ich hatte verschlafen, mich rechtzeitig um meine Verweigerung zu kümmern. Breiti (Gitarrist der Toten Hosen, d. Red.) war Pazifist und hatte sogar die Unterstützung seiner Mutter, Andi (Bassist) ist nach Westberlin geflüchtet und ich hatte Angst vor einem Gespräch mit meinem Vater. Es ist sehr schwer, das jemandem zu erklären, der den Zweiten Weltkrieg vom ersten bis zum letzten Tag miterlebt hat. Er wollte, dass so etwas nie wieder geschieht. In seinen Augen bräuchten wir eine demokratisierte Armee, die nah am Bürgertum ist. Er war der Meinung, dass jeder seinen Teil dazu beitragen sollte. Mein älterer Bruder John war wegen seiner Rückenprobleme untauglich, darüber war mein Vater so erzürnt, dass er ihm monatelang die Gelder entzog.

*In den USA hatten Sie vor einiger Zeit ein gruseliges Erlebnis mit Waffen. Während der Dreharbeiten zu der Dokumentation „Desperado“ über Wim Wenders wurde auf das Team geschossen. Was war da los?*

In Texas wollten wir eine Aufnahme von der Kleinstadt Terlingua aus der Luft machen. Für die Drohne hatten wir keine Genehmigung. Sofort wurde von irgendwoher geballert - aber nicht auf die Drohne, sondern auf die Kameraleute. Wir können uns in Deutschland nicht vorstellen, dass viele Amerikaner eine Flinte neben dem Bett stehen haben. In Texas kann es gefährlich werden, in der Dunkelheit über Felder zu laufen. Wenn du privates Land betrittst und bei Aufforderung nicht sofort parierst, kann es durchaus passieren, dass du niedergeschossen wirst. In Amerika wird die Verteidigung von Leib und Seele ganz anders definiert als hier.

*Das Hörbuch „Hope Street“ beinhaltet auch sechs Lieder aus oder über Liverpool, gesungen und gespielt von Ihnen und Tote-Hosen-Gitarrist Kuddel.*

Ich fand den Gedanken sympathisch, mit dem Buch auf Lesereise zu gehen und dabei akustische Lieder zu spielen, die mit Liverpool zu tun haben. „Penny Lane“ von den Beatles zum Beispiel ist die Beschreibung einer Location in Liverpool. „Ferry Cross The Mersey“ ist eine Liebeserklärung an die Stadt von Gerry & The Pacemakers - neben unserem selbstgeschriebenen Lied „Long Way To Liverpool“ von 1994. Im Proberaum merkten wir, dass die eine oder andere Nummer auch für die ganze Band funktionieren könnte. Die anderen waren dann sehr schnell entflammt. Ein schönes Zeichen, dass die Band gerne mit mir teilt, was ich gerade mache. Das Buch ist dadurch kein Soloausflug mehr.

*Den Soundtrack zu „Hope Street“ bildet das Tote-Hosen-Album „Learning English Lesson 3: Mersey Beat! The Sound of Liverpool“. Es enthält Songs von etlichen Beatles-Zeitgenossen. Waren das die Vorläufer des Punk? Für mich absolut. Der Rock'n'Roll und die Beat-Musik Anfang der 1960er Jahre klangen revolutionär. Auf Fotos von damals sieht man für heutige Verhältnisse ganz ordentliche Frisuren. Aber alleine schon Haare über den Ohren zu haben, war zu dieser Zeit ein Skandal. Weil Bands wie The Searchers, Gerry and the Pacemakers, Rory Storm and the Hurricanes und The Swinging Blue Jeans über nichts anderes als Lust und Liebe sangen, machten die Eltern sich Sorgen, dass die Jugend ihre Ausbildung und ihr Leben nicht mehr ernst nimmt. Um 1960 gab es weit über 300 Bands in Liverpool. Die Hafenstädte Liverpool und Hamburg sind seelenverwandt. Es gab einen großen Austausch. ff*

**Campino: „Hope Street. Wie ich einmal englischer Meister wurde“ Piper Verlag (22,00 Euro) bzw. tacheles!/Roof Music (17,99 Euro) - mit 6 für das Hörbuch produzierten Songs. Die Toten Hosen: „Learning English Lesson 3: Mersey Beat! The Sound of Liverpool“ (limitierte CD/LP, JKP/Warner)**

# An welchem Tag wurde Jesus geboren?

Im 4. Jahrhundert wurde die Geburt Jesu auf den 25. Dezember festgelegt. Warum an diesem Tag? Die Bibel kennt weder Tag noch Jahr.



Im Jahr 1910 entbrannte im Vorstand von St. Michaelis zu Hamburg ein heftiger Disput, ob es angemessen sei, einen Weihnachtsbaum in der Kirche aufzustellen. Noch in jüngerer Zeit gab es Pfarrer, die kurzerhand zur Säge griffen und vor den erstaunten Augen der Gemeinde den Baum zerkleinerten. Grund: Der Weihnachtsbaum habe heidnische Wurzeln und beim Geburtsfest Jesu nichts zu suchen. Schon im römischen Mithraskult ehrte man im Dezember zur Wintersonnenwende den Sonnengott durch das Schmücken eines Baumes. Die Germanen haben grüne Tannenzweige in Ihre Hütten gehängt in der Hoffnung auf Wiederkehr des Frühlings. Der Weihnachtsbaum: ein Beispiel für das Nachwirken heidnischer Bräuche im Christentum.

Die Adaptation eines heidnischen Kultes liegt nach Auffassung vieler Theologen und Altertumsforscher auch der Terminierung von Jesu Geburt auf den 25. Dezember zugrunde. Die Urchristen kannten eine Feier zur Geburt Jesu noch nicht. Eine Geburtstagsfeier ist laut Kirchenvater Origenes „heidnische Praxis“. Im Christentum gilt der (martyrerhafte) Todestag als eigentlicher Geburtstag (dies natalis), als Eintritt in das ewige Leben. In seinem Bericht über Jesu Geburt überliefert Lukas: „Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.“ Das legt den Schluss nahe, dass Jesu Geburt zwischen Frühjahr und Herbst stattgefunden haben muss. Im Wintermonat Dezember, konnten sich auch die Hirten Judäas mit ihren Herden nicht im Freien aufhalten. Entsprechend kursierten Termine für den 28. März, den 19. April oder auch den 20. Mai.

Alles unspektakulär. Papst Hippolyt ging schließlich in die Offensive und legte den Geburtstag Jesu (nach unserer Zeitrechnung) auf den 25. Dezember fest, auf den Tag der Wintersonnenwende. In vielen frühen Kulturen ein besonderer Tag: Die Germanen

feierten um diesen Termin „Mittwinter“, auch Julfest genannt (in Skandinavien heißt Weihnachten heute noch „jul“), und die Römer begingen in der zweiten Dezemberhälfte die Saturnalien zu Ehren ihres Gottes Saturn, die populärste Feierlichkeit im antiken Rom, bei der es auch Brauch war, sich einander zu beschenken. Der offensichtlichen Absicht Hippolyts, die heidnischen Saturnalien zu anneklieren und peu a peu mit christlichen Inhalten zu „unterwandern“, blieb zunächst jedoch ohne Erfolg.

Im Jahr 275 führte der römische Kaiser Aurelian das Sonnenfest „natale solis Invicti“ (Geburt der unbesiegbaren Sonne) als Staatsfeiertag ein, am gleichen Tag, an dem auch die Geburt der römischen Mithras-Gottheit gedacht wurde. Die Sonnenfeier fand am kürzesten Tag des Jahres statt, der Wintersonnenwende. An diesem Tag begann der Sonnengott seinen Siegeszug gegen die Dunkelheit und ließ die Tage wieder länger werden. Die Datierung der Geburt Jesu („Natale Christi“) ebenfalls auf dieses Fest am 25. Dezember zu legen, lag nahe. Wird Jesus Christus doch bereits in den Evangelien und alttestamentarischen Prophetien als „unbesiegbare Sonne“, das „wahre Licht der Welt“ (Johannes 8,9) und „Sonne der Gerechtigkeit“ (Maleachi 3,20) bezeichnet. Zugleich ein geschickter Schachzug, um dieses heidnische Fest im Zuge des aufstrebenden Christentums umzudeuten. Um 330 wurde es offiziell: Kaiser Konstantin erklärte das Christentum zur römischen Staatsreligion und funktionierte kurzerhand den alten Sonnengott zum Christengott um, der als „lux mundi“, das Licht der Welt, die „Sonne der Gerechtigkeit erschaffen hat“. Damit wurde Christi Geburt auf den 25. Dezember fixiert, seit 381 sogar als offizielles Dogma. Im deutschen Sprachraum erkannte eine Synode den 25. Dezember erst im Jahr 813 als allgemeinen kirchlichen Feiertag an. Seither feiern wir alljährlich an diesem Tag das Weihnachtsfest. **ff**  
Hans Peter Heinrich

## Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.  
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342  
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

## Hier sieht Sie Jede/r.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 20.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**

**Buchung:**  
Tel. 0211. 9216284

**zakk...**

Dezember 2020

Zurzeit liegt die Kultur coronabedingt am Boden.

–

Wir verschieben, planen um, sagen ab.

Mehr Infos auf zakk.de

–

Wir wünschen uns allen, dass es bald wieder losgeht.

–

Ein frohes Weihnachtsfest und einen gesunden Start ins neue Jahr 2021

#wirsehenunswieder

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

**gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert**

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

**münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de

**hamburg:** gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

## Sie haben Bücher zu viel?

**Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.**

**Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.**

Antiquariat Lenzen  
Münsterstraße 334  
40470 Düsseldorf  
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35  
Fax: 0211 - 15 79 69 36  
info@antiquariat-lenzen.de

# Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke  
Düsseldorf 



**Jan de Vries**  
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62      Fürstenplatz 5  
mail@jan-de-vries.de      40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de      DGSV

# Anwaltskanzlei

**BODE · ROTH**

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel : 0211 / 626 044      Kühlwetter Straße 49  
Fax: 0211 / 626 047      40239 Düsseldorf  
email: info@bode-roth.de      bode-roth.de



## WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

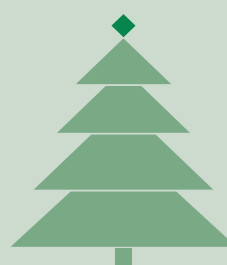
**Geschäftsstelle**      **Clara-Vahrenholz-Tierheim**  
Fürstenwall 146      Rüdigerstraße 1  
40217 Düsseldorf      40472 Düsseldorf  
Tel.: (02 11) 13 19 28      Tel.: (02 11) 65 18 50

**Spendenkonto:**

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf      Stadtparkasse Düsseldorf  
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30      IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

*WTK wünscht Ihnen allen  
ein besinnliches und frohes Weihnachtsfest*



**www.wtk-waermetechnik.de**

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



## Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

**Mobil: 0178 - 163 68 82**

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



BERATUNG UND  
SCHUTZ IN  
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47  
Tel. 0211 16996-0



Deutscher  
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de  
info@mieterverein-duesseldorf.de

## GEMEINSAM BEWEGEN WIR AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!  
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten  
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

[www.amnesty-duesseldorf.de](http://www.amnesty-duesseldorf.de)

SPENDENKONTO  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

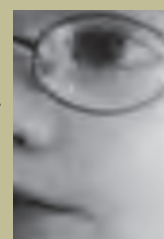


# TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.  
Wir finden für Sie das passende Buch.



**TausendundeinBuch**, Inh. Petra Lorberg  
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



# Eine Welt Forum Düsseldorf

## Interview mit Geschäftsführer Ladislav Ceki

*fiftyfifty: Ladislav, lange Jahre bist Du nun schon in leitender Position für das Eine Welt Forum (EWF) tätig. Was hat Dich dazu motiviert?*

Ladislav Ceki: Hauptamtlich bin ich seit 1991 tätig, seit 1996 als Eine-Welt-Promoter mit Gehaltszuschüssen vom Land und von der Stadt. Als das Land seinerzeit Zuschüsse und Stundenzahl kürzte, sprang der damalige Oberbürgermeister Erwin ein: „Nee, der Ceki muss den ganzen Tag arbeiten, was das Land gekürzt hat, setz ich drauf als Stadt.“ Seitdem habe ich weiterhin eine 40-Stunden-Woche. Wobei „40 Stunden“ - das ist ziemlich untertrieben. Zu meiner Motivation: Als heranwachsender junger Mann habe ich erstmals Bilder im Fernsehen gesehen, die mich schockiert haben: aus dem Vietnamkrieg, der Apartheid in Südafrika, von Kindern aus Biafra. Daraus erwuchs eine grundsätzliche Einstellung: Da kannst du nicht nur zusehen und weggucken, sonder musst irgendetwas tun. Das andere war meine persönliche Situation, ich bin im ehemaligen Jugoslawien geboren. Als ich sechs Jahre alt war, flüchtete meine Mama mit mir zu Fuß Richtung Italien. An der Grenze sind wir ertappt worden, ich saß dann mit Mama sechs Wochen wegen versuchter Republikflucht im Knast und kann mich erinnern, dass ich jeden Tag verhört wurde. Das ist hängen geblieben.

*Später hast Du Dich in verschiedenen Initiativen engagiert und auf ein Netzwerk hingearbeitet, das sich mit einer Stimme für eine menschenwürdige Welt einsetzt. Wie viele Ini-*

*tiativen kooperieren derzeit im EWF, wie sieht darin Deine Alltagsarbeit aus?*

Eine-Welt-Initiativen gibt's so 50-70. Die meisten arbeiten ehrenamtlich. In den letzten Jahren konnten wir immer mehr Kooperationspartner gewinnen, die, wie z. B. das Schauspielhaus Düsseldorf, nicht Eine-Welt-Initiativen sind, aber mindestens einmal im Jahr in ihr offizielles Programm das Thema „Eine Welt“ aufnehmen. Mein Hauptjob dabei ist Lobby-Arbeit: vernetzen, kooperieren, beraten. Die Ehrenamtler, die ja kaum die Möglichkeit haben, sich umfassend zu informieren; wo gibt es Zuschüsse wofür? Wo gibt es einen Saal wo man tagen kann etc? Tausend Probleme, auf die ich versuche, Lösungen zu finden, damit es den Initiativen möglich wird, eine breite Öffentlichkeit zu erreichen. Was Tolles im Wohnzimmer zu machen ist super, aber schöner ist es, wenn auch andere das erfahren, und das ist so eigentlich mein Hauptjob. Hinzu kommt mittlerweile viel Verwaltung, Anträge, Formulare etc. Wie ich das liebe, könnt ihr euch vielleicht vorstellen.

*Besonders bekannt und erfolgreich ist euer Projekt für fair gehandelten Kaffee*

Ja, nachdem das Projekt „Eine-Welt-Tage“ so gut lief, haben wir überlegt, was man zusätzlich noch machen kann. Vor ungefähr 15 Jahren kamen wir auf das Thema „fairer Handel mit Kaffee“. Nach Erdöl ist Kaffee die am häufigsten gehandelte Ware auf dem Weltmarkt. Als wir dann auch noch feststellten, dass die Deutschen mehr Kaffee als

**Ladislav Ceki**, Geschäftsführer  
und Promotor für entwicklungs-  
politische Bildungsarbeit des  
Eine Welt Forum Düsseldorf e. V.  
Foto: Elwira Frantozas

Bier trinken, da brauchten wir keine weiteren Argumente mehr, sondern haben beschlossen, es mal mit dem fairen Kaffee zu versuchen. Der damalige Oberbürgermeister Erwin hat die Idee tatkräftig unterstützt und die Schirmherrschaft übernommen. Bei vielen Händlern stießen wir mit der Idee auf ein sehr positives Echo. Mittlerweile gibt es - mal mehr, mal weniger - Kunden, privat und in der Verwaltung.

#### **Wie sieht es mit dem Engagement junger Leute bei euch aus?**

Schon früh war uns klar, wir brauchen engagierten Nachwuchs. Das Thema darf nicht mit uns Alten aussterben. Ich bin dann zur Universität und zur Hochschule mit einem Infotisch, um Praktikantinnen und Praktikanten zu werben. Immer bin ich auf großes Interesse gestoßen und habe ausreichend junge Leute gefunden, die ihr Praktikum bei uns machen wollten. Erstaunlich war für mich, dass viele junge Leute nach den Praktika hängen geblieben sind und sich entschlossen haben, weiter mitzuhelfen, ehrenamtlich. Dann kam mir die Idee, eine junge Organisation zu gründen. Daraus entstand das junge Eine-Welt-Forum. Ich habe ihnen gesagt, ihr könnt machen, was ihr wollt. Wenn ihr Fragen habt, kommt zu mir, aber ich möchte euch nicht beeinflussen, ihr habt ein anderes Umfeld, teilweise eine andere Sprache, aber am Thema seit ihr sehr interessiert, also macht mal was. Und da war das erste, was sie auch bis heute noch bearbeiten, das Thema fairer Handel. Aktuell haben wir 16 junge aktive Mitglieder bei uns, wovon ungefähr acht bis zehn relativ regelmäßig mitmachen. Die anderen kommen immer wieder mal, je nachdem, wie Studium oder Familie es zulassen.

#### **Sind im Augenblick irgendwelche besonderen Projekte in Planung?**

Wir möchten uns auf jeden Fall für die SDGs einsetzen (Sustainable Development Goals, Ziele der Vereinten Nationen zur weltweiten Sicherung einer nachhaltigen Entwicklung auf ökonomischer, sozialer und ökonomischer Ebene / *Anm. der Redaktion*). Seit Jahren verfolgen wir, was sich hinsichtlich dieser von der UN beschlossenen siebzehn Ziele in der Stadt tut.

Und dann habe ich gesagt, guckt doch mal, das passiert doch schon, mit den Kulturkooperationen, den internationalen Kooperationen, mit allen Initiativen, die Verbindungen in Augenhöhe haben, nicht zu irgendwelchen Regierungen, sondern zu Nicht-Regierungs-Organisationen. Also da passiert doch schon viel, werbt doch viel mehr dafür. Und so ist dann vor zwei Jahren tatsächlich einstimmig ein Ratsbeschluss zur Umsetzung der SDG-Ziele gefasst worden. Beim

Umweltamt ist jetzt auch eine Person mit der Koordination betraut. Insofern blicken wir auch da positiv in die Zukunft.

#### **Sieht ihr euch in der derzeitigen Corona-Krise mit besonderen Problemen konfrontiert?**

Ja, ein Problem ist, dass manche Kulturkooperationen jetzt gar nicht oder nur unter erschwerten Bedingungen stattfinden können. Andererseits freut es mich sehr, dass viele Menschen in der Corona-Krise ihre Kreativität neu entdecken. Ich erhalte z. B. Anrufe wie: „Mensch, wir wollten es eigentlich absagen, haben aber doch noch einen Weg gefunden. Wir machen das jetzt so und so, zwar schwierig und weniger Zuschauer, aber wir machen es.“ Gut, in so einer Zeit kriegst du nicht alles auf die Reihe, was du dir wünschst, aber abzutauchen ist das schlimmste, was du machen kannst.

#### **„Eine Welt“, der Name impliziert die utopische Vision eines friedlichen Zusammenlebens aller Menschen. Wenn Du auf die derzeitige politische Weltkarte schaust, was motiviert Dich, immer noch 100 Prozent zu geben?**

Eigentlich war ich immer skeptisch im Hinblick auf den Begriff „eine Welt“. Es gibt eine Erde aber tausend Welten, tausend Probleme. Auf der anderen Seite aber gängig. Aus praktischen Gründen haben wir uns nach einigen Diskussionen dazu durchgerungen, bei „eine Welt“ zu bleiben. Und ja, mein Optimismus ist angeboren. Mut und Motivation geben mir immer wieder unsere Erfolge. Wenn wir jemanden davor bewahren konnten, abgeschoben zu werden, um nur ein Beispiel zu nennen.

#### **Möchtest du den fiftyfifty-Leser\*innen noch etwas ans Herz legen?**

Ja, „Empathie“ ist gerade wieder ein ganz wichtiges Wort. In letzter Zeit habe ich das Gefühl, dass sie mehr und mehr verloren geht. Besonders auch für Menschen, um die sich *fiftyfifty* kümmert, ist Empathie sehr wichtig. Muss nicht immer dasselbe sein. Das kann der Kauf eurer Zeitung sein, das kann auch mal eine Spende sein, irgendein Engagement oder einfach mal ernst nehmen. **ff**

*Ladislav, fiftyfifty dankt herzlich für das Gespräch.*

*Das Interview führte Hans Peter Heinrich*

#### **Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!**

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,  
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:  
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.  
Telefon 0211 – 46 96 186  
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf  
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

**SKFM**  
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



**WingTsun-Akademie Düsseldorf | Neuss**  
duesseldorf-wt.de | wt-neuss.de | kinderverteidigung.de



Heinrich Heine war für sie „schon immer Lebensbegleiter“: Rachel Salamander. © Claus Schunk/Süddeutsche Zeitung Photo

## Düsseldorf

### Im Geiste Heinrich Heines

(oc). In einem Camp für Displaced Persons wurde sie 1949 geboren und verbrachte noch einen Großteil ihrer Kindheit in einem solchen Lager. Die Eltern stammten aus Polen, sie waren in der Sowjetunion dem Holocaust entkommen. Der Vater sprach nur Jiddisch, die kleine Tochter musste für ihn übersetzen. Rachel Salamander studierte in München Germanistik, Philosophie und Romanistik, 1982 eröffnete sie eine Buchhandlung für jüdische Literatur, die heute im Jüdischen Museum München residiert und Zweigstellen in weiteren Städten hat. Sie sorgte dafür, dass ihre „Literaturhandlung“ bald zu einem Zentrum jüdischen Geisteslebens wurde. Rachel Salamander war auch längere Zeit Herausgeberin der Literaturbeilage der *Welt*. Nun wird ihr der Heine-Preis der Stadt Düsseldorf verliehen, für ihren couragierten Beitrag „zum Wiederaufbau des jüdischen intellektuellen Lebens nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland“, wie es in der Jury-Begründung heißt.

Ein Veranstaltungstermin stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.



Vier Freunde auf dem Weg in die Smaragdstadt. Foto: Martin Kauffhold

## Essen

### Ein weiter Weg nach Hause

(oc). Großes, turbulentes Märchentheater für kleine BesucherInnen und ihre Eltern und Großeltern: Das Grillo-Theater lässt seine vor zwei Jahren entstandene Bearbeitung von Lyman Frank Baums 120 Jahre altem Kinderbuchklassiker *Der Zauberer von Oz* auf die Bühne zurückkehren. Die junge Dorothy (Joana Tscheinig), die mit Tante und Onkel in der grauen Prärie lebt, wird eines Tages samt Haus von einem großen Sturm davongeweht und landet in einem unbekanntem Land. Dort ist der Jubel groß, denn bei der Landung hat es praktischerweise die böse Hexe des Ostens, unter der hier alle litten, erwischt; nur ihre magischen Schuhe sind übrig geblieben. Aber wie findet Dorothy wieder nach Hause? Da muss sie erst einmal zum Zauberer von Oz gelangen, in die Smaragdstadt. Vogel-scheuche, Blechmann und ein ängstlicher Löwe begleiten sie auf dem gefährvollen Weg. - L. F. Baums Buch hat übrigens verbiesterten US-Fundamentalisten nie gefallen.

12., 13., 26.-28. 12., Grillo-Theater, Opernplatz 10, 45128 Essen; Karten unter (0201)8122-200 oder [schauspiel-essen.de](http://schauspiel-essen.de); ab 6 Jahren



Edward Curtis: Frau der Comanchen mit Baby. © Northwestern University Library

## Duisburg

### Gesichter der Entrechteten

(oc). Als der US-amerikanische Fotograf Edward Curtis 1906 begann, die Indianer Nordamerikas - die Bezeichnung ist eine Notlösung - systematisch zu porträtieren, war deren Vertreibung und Entrechtung längst vollzogen. Curtis wollte ihre Kultur dokumentieren, bevor sie vollends verschwände, und verlieh den Abgelichteten auf seinen sepiafarbenen Abzügen eine große Würde - auch wenn er dabei das „Indianische“ oft nach eigenem, letztlich kolonialem Gusto inszenierte. Curtis, Autodidakt mit geringer Schulbildung, schuf bis 1930 ein Lebenswerk von 20 voluminösen Bänden und Bildmappen, er führte zahllose Interviews, sammelte Sprachen, Mythen, Lieder u. a. m. - In Duisburg sind derzeit 47 Originale aus den Bildmappen sowie einige der Bildbände zu sehen. Daneben zeigt die Schau Beispiele für den kolonialen Blick auf die Indianer und stellt ihnen Dokumente aktueller kultureller Selbstdarstellung gegenüber.

Kultur- und stadthistorisches Museum, Johannes-Corputius-Platz 1, 47051 Duisburg; bis 10. 1.



Leopold Pallua und Rosa Zant als Geschwisterpaar. (c) Wegafilm

## Kino

### Ein bisschen bleiben wir noch

(oc). Lilli ist 13 und Oskar 8 Jahre alt – zwei tschetschenische Flüchtlingskinder, die seit Jahren mit ihrer Mutter in Österreich leben. Als die drei in Wien von der Polizei gefasst werden und abgeschoben werden sollen, versucht sich die Mutter das Leben zu nehmen. Das bewirkt einen Aufschub der Abschiebung, aber auch die Trennung der Kinder, die zu verschiedenen Pflegefamilien kommen – Lilli zu einer Apothekerin, Oskar zu einem Lehrerpaar. Was diese Menschen auch Gutes oder Gutgemeintes tun, die Kinder – die weiter Kontakt untereinander halten – haben mit widersprüchlichen Gefühlen zu kämpfen: Die Mutter soll gesund werden und andererseits auch nicht, denn dann droht die Abschiebung. *Ein bisschen bleiben wir noch* ist ein Film des österreichischen Regisseurs iranischer Herkunft Arash T. Riahi frei nach einem Roman von Monika Helfer. Er hatte im Januar Premiere beim Max-Ophüls-Festival und erhielt dort den Publikumspreis Spielfilm.

Kinostart 3. 12., 102 Minuten

## Sachbuch

### Die Vermessung der digitalen Welt

Für Informatiker leben wir im Zeitalter des Zettabyte. 2012 hat die Gesamtheit aller digitalen Daten erstmals ein Zettabyte überschritten, eine gigantische Zahl mit 21 Stellen. Seither ist die Menge an digitalen Daten weltweit bereits auf 47 Zettabyte gestiegen. Zu keinem Feld existieren mehr Daten als zur digitalen Welt. Aber was passiert damit? Was treiben die Menschen im Internet, wer macht was, wo, wie lange, zu welchem Zweck? Bislang gab es nur eine unüberschaubare Datenflut. Jetzt gibt es Antworten. Auf der Basis repräsentativer Daten von 16.000 Usern haben Martin Andree und Timo Thomsen erstmals einen ganzheitlichen Überblick über das Nutzungsverhalten im digitalen Kosmos vorgelegt. Das Ergebnis ist eine 360°-Vermessung: Anbieter und Nutzer, Inhalte und Traffic, Marktrelevanz, Nutzeraktivitäten, Endgeräte. Welche Bedeutung besitzen News, Gaming, Einkaufen, Politik, Pornografie? Wie viel mediale Aufmerksamkeit decken Google, Facebook und Co. ab? Die Antwort auf letztere Frage übertrifft alle bisherigen Befürchtungen: „Die Konzentration des gesamten Traffic auf nur sehr wenige Konzerne ist deutlich größer als vermutet“, so eine Kernaussage des Buches. 71,8 Prozent der Verweildauer konzentrieren sich auf die 100 meistgenutzten Internetadressen. 85,8 Prozent ihrer Online-Zeit (im Schnitt 152 Minuten pro Tag) verbrachten die Nutzer auf den Seiten von 500 Plattformen, also bei den oberen 0,38 Prozent. Im Schnitt verbringen die Menschen dort mehr Zeit mit Spielen als mit Kommunikation. Die Autoren haben für das Buch rund 223 Millionen Daten ausgewertet. Es ist ihnen gelungen, diese extreme Informationsfülle übersichtlich und gut strukturiert zusammenzufassen, in knappen Informationen darzustellen und mit über 100 Grafiken zu veranschaulichen. Was sich nach trockener Lektüre anhören mag, ist durchaus höchst interessant und spannend zu lesen – nicht nur für Leute vom Fach. Das Buch löst seinen Anspruch ein, auch für ein breiteres Publikum ohne Vorwissen konzipiert zu sein. Zum Thema „Nutzung der digitalen Welt“ derzeit sicher das Standardwerk.

*hans peter heinrich*

Martin Andree und Timo Thomsen: *Atlas der digitalen Welt*. Campus Verlag, 272 Seiten. 32 Euro



## Biographie

### Deutsche Flüchtlinge in sengender Sonne

Vor einigen Jahren nahm Volker Weidermann seine Leser mit nach Ostende, wo Stefan Zweig, Joseph Roth, Irmgard Keun und andere verbotene Dichter 1936 noch einen *Sommer der Freundschaft* verlebten. Nun begibt er sich auf die Spur einer weiteren Verjagten – Anna Seghers, die es nach Mexiko verschlug. Die Kommunistin aus jüdischem Mainzer Elternhaus erlangte damals gerade internationales Ansehen mit ihrem Widerstandsroman *Das siebte Kreuz*, der in den USA hohe Auflagen erzielte. In Mexico City wird sie Teil einer Community von Schicksalsgenoss\*innen, man betreibt einen Heinrich-Heine-Club, Heinrich Mann, Kisch, Reinerová sind dabei, Neruda, Diego Rivera und Frida Kahlo gehören zum freundschaftlichen Umfeld. Kaum ist Anna Seghers in dieser aufregend neuen Welt angekommen, hat sie einen schweren Unfall, stirbt beinahe, braucht lange, sich selbst und ihren Geist wiederzufinden – und etwa ihre Meistererzählung *Der Ausflug der toten Mädchen* zu vollenden. Weidermann schildert aber auch die erbitterten Linienkämpfe unter den Exilkommunisten – Vorboten dessen, was im befreiten Deutschland noch alles aufbrechen wird. Im Nachwort erzählt er von einer eigenen Reise an die mexikanischen Schauplätze. Er skizziert auch Anna Seghers' DDR-Zeit. Und ohne ihre mitunter schwer erträgliche Linientreue kleinzureden, bewahrt er sich doch seine Hochachtung und Sympathie für diese ungewöhnliche Frau.

*olaf cless*

Volker Weidermann: *Brennendes Licht. Anna Seghers in Mexiko*. Aufbau Verlag, 186 Seiten, 18 Euro



## Wörtlich

„Meine schönste Kindheitserinnerung ist, wenn ich ein Stück Brot zu essen bekam.“

Sophia Loren, 86, italienischen Schauspielerin, im Gespräch mit dem Magazin „Reader's Digest“

Imagine there's no heaven  
It's easy if you try  
No hell below us  
Above us only sky  
Imagine all the people  
Living for today

Imagine there's no countries  
It isn't hard to do  
Nothing to kill or die for  
And no religion too  
Imagine all the people  
Living life in peace

Imagine no possessions  
I wonder if you can  
No need for greed or hunger  
A brotherhood of man  
Imagine all the people  
Sharing all the world

# John Lennon

„Give Peace A Chance!“

**B**ei dem Live-Konzert der Beatles 1963 im altherwürdigen Londoner Prince of Wales Theatre wandte sich John Lennon vor dem letzten Lied mit einer Bitte an das Publikum, darunter auch Mitglieder der königlichen Familie: „Die Herrschaften auf den billigen Plätzen bitte im Takt mitklatschen, die dort oben brauchen nur mit den Juwelen zu klimpern.“ Das waren die Beatles, wie ihre Fans sie mochten. Die feine englische Art war nicht ihr Ding. Die vier Liverpools standen ironisch-distanziert über allen Autoritäten und bürgerlichen Tabus. Mit ihrer Musik avancierten sie zu mehr als „nur“ zur erfolgreichsten Band in der Geschichte der Popmusik. Sie hoben den Rock'n'Roll aus der Sphäre genormter Massenunterhaltung und bewiesen, dass sich Popmusik und Tiefgang nicht ausschließen müssen. Mit intelligentem Sarkasmus und purer Spiellust gelang es ihnen wie keiner anderen Band zuvor oder danach, eine ganze Generation Jugendlicher zu vereinen, ihre politische und soziale Haltung, ihr Denken, ihr Wert- und Weltgefühl zu prägen.

John Lennon, der gemeinsam mit Paul McCartney die meisten Lieder der Beatles komponiert hat, galt als „Beatle der Intellektuellen“. Er war nicht nur Beatles-Gründer, Musiker und einer der erfolgreichsten Songwriter des 20. Jahrhunderts, sondern auch Buchautor, Zeichner und Friedensaktivist. Nach seiner Eheschließung mit der Avantgarde-Künstlerin Yoko Ono im Jahr 1969 und der offiziellen Auflösung der Beatles 1970 engagierte er sich verstärkt für den Frieden und trat in politischen Benefiz-Konzerten auf. Das frisch getraute Paar entschloss sich, mit einem spektakulären „Bed-in“ für den Frieden zu demonstrieren. Statt einer Hochzeitsreise legten John und Yoko sich ins Hotelbett in Amsterdam und Montreal und ließen die internationale Presse an sich vorbeidefilieren. In Montreal entsteht mit vielen Gästen während einer Aufnahme im Hotelzimmer auch die Hymne der Friedensbewegung: „Give Peace A Chance“.

Aus Protest gegen die britische Beteiligung am Biafra-Krieg und die Unterstützung der USA im Vietnam-Krieg schickte John Lennon seinen MBE-Orden an die Queen zurück, den britischen Ritterorden, den alle vier Beatles 1965 erhalten hatten. Weitere Friedensproteste folgten, darunter Interviews, zu denen sie in Säcke gehüllt erschienen, um damit auf Vorurteile aufgrund von Äußerlichkeiten aufmerksam zu machen. Inspiriert durch ein Interview von Yoko, machte er sich zudem für die Gleichberechtigung der Frau stark. 1972 schrieb er ein Lied, das er selbst als „ersten Song der Frauenbewegung“ bezeichnete, in dem es heißt: „Die Frau ist der Nigger der Welt. Die Frau ist die Sklavin der Sklaven. Wenn sie nicht mehr Sklavin sein will, sagen wir, sie liebe uns nicht mehr.“

1971, auf dem Höhepunkt des Vietnam-Krieges, schrieb er an einem Frühjahrmorgen in wenigen Stunden ein Lied nieder, das zu den wirkungsmächtigsten Songs der Pop-Geschichte wurde: „Imagine“. Eine Utopie in Liedform, dessen wehmütig-melodische Anmutung so ist, „als habe John Lennon den ersten Satz der Mondschein-Sonate Beethovens ins Popkulturelle gewandelt“, wie ein Kritiker urteilte. John Lennon selbst meinte, „Imagine“ mit seiner Idee der Gleichheit aller Menschen sei „buchstäblich das Kommunistische Manifest“. Keine ängstlichen Blicke mehr auf irgendein Jenseits, sondern eine menschenwürdige Umgestaltung des Diesseits angehen. Eine friedliche, gerechte, geeinte Welt muss kein Traum bleiben: „It isn't hard to do. / You may say I'm a dreamer / But I'm not the only one / I hope some day you'll join us / And the world will live as one.“ Vor 40 Jahren, am 8. Dezember 1980, fiel John Lennon im Alter von 40 Jahren in New York einem Attentat zum Opfer. Seine Musik lebt weiter. Der Komponist und Dirigent Leonard Bernstein war überzeugt: „Lennons Musik wird bestimmt so lange bestehen wie die Werke von Brahms, Beethoven und Bach.“ **ff**

Hans Peter Heinrich



John Winston Lennon (1969).

Foto: Joost Evers / Anefo (Wikipedia)

## echo

### Leserbriefe

#### Wirklich gut gemacht, liebes *fiftyfifty*-Team!

Diese Gelegenheit ergreife ich, um mich herzlich zu bedanken für die gute und wichtige Arbeit, die Sie leisten. Seit Jahren lese ich die *fiftyfifty* jeden Monat von vorne bis hinten – eine wirklich gut gemachte Zeitung! Auch in Zukunft werde ich sie kaufen und gemütlich im Café o. ä. lesen. „Housing first“ überzeugt mich als Konzept total. Auch mit allen anderen Arbeitszweigen weiter viel Erfolg!

Mit herzlichen Grüßen, Barbara Dethlefs

#### Rettungsreime von Fritz Eckenga

Lieber Herr Cless, Ihre Besprechung ist auch bei der zweiten Lektüre noch ein Genuss. Herzlichst, Andreas Schäfler, Verlag Antje Kunstmann, München

#### Corona und Umweltzerstörung

Vielen Dank für Ihre Artikel „Naturschutz ist Seuchenschutz“ von Hans Peter Heinrich sowie „Natur schützen – Erde retten – Die Zukunft gestalten“ von Maja Göpel, insbesondere auch für Ihre Feststellung: „immer deutlicher wird: Bei der Corona-Pandemie zahlen wir soeben auch den Preis für die globale Umweltzerstörung.“ Für die Zukunft weiterhin viel Erfolg für Ihre Zeitung *fiftyfifty* und ihre Zielsetzung. Vor allem aber: bleiben Sie gesund!

Bernd Michael Peschel

#### Gerda Kaltwasser

Ein schöner Erinnerungstext für Gerda Kaltwasser in einem wichtigen Jubiläumsheft! Ich bin gespannt, ob sie Ihnen einen „lächelnden Wink“ gibt! Ist nur die Frage, ob die Hefte im Lockdown auch ausreichend verkauft werden. Die Bücher liegen bereit. Mit herzlichem Gruß,

Ariane Neuhaus-Koch

## zahl

# 10,2 Billionen Dollar

Ultrareiche Menschen dürfen sich freuen. Sie sind in der Corona-Krise noch reicher geworden. Während Millionen Arbeitnehmer und Selbständige um ihre Existenz bangen müssen, wirkt das Virus auf das Vermögen von Superreichen wie ein Wachstumsbeschleuniger. Berechnungen der Schweizer Großbank UBS und der Beratungsgesellschaft PwC zufolge, stieg ihr Vermögen 2020 auf den neuen Rekordwert von 10,2 Billionen Dollar an. Verbindlichkeiten sind dabei schon abgezogen. Die Summe ist mehr als doppelt so hoch wie die gesamte jährliche Wirtschaftsleistung Deutschlands. Das gewaltige Vermögen verteilt sich weltweit auf 2.189 Männer und Frauen. Den Vermögenszuwachs erklärt Maximilian Kunkel von UBS folgendermaßen: „Covid-19 beschleunigt nun überdurchschnittlich das Vermögenswachstum in den innovationsgetriebenen Bereichen und sorgt damit für eine Verschiebung des Vermögens.“ Was hier dezent mit „Verschiebung des Vermögens“ angedeutet wird, dafür hatte Bertolt Brecht eine zeitlose Erklärung: „Reicher Mann und armer Mann / Standen da und sah'n sich an. / Und der Arme sagte bleich: / Wär ich nicht arm, wärst du nicht reich.“

Hans Peter Heinrich

## *fiftyfifty* in Aktion



Besser gesagt: Klaus Klinger für *fiftyfifty* in Aktion. Im Oktober signierte Düsseldorf's bekanntester Street-Art Künstler den neuen *fiftyfifty*-Underdog Kalender in der Mayerschen Buchhandlung an der Kö. Der ehemalige Gerhard Richter-Schüler spendete eines seiner Stencil-Motive als Druck für die Kalenderrückseite, wie sie *fiftyfifty*-Geschäftsführer Hubert Ostendorf im Hintergrund hochhält. Unterstützung gibt es auch von Thalia Mayersche: Neben dem Verkauf durch die *fiftyfifty*-Straßenverkäufer\*innen wird der Kalender in diesem Jahr erstmalig auch in zahlreichen Thalia Mayersche Buchhandlungen im *fiftyfifty* Verbreitungsgebiet vertrieben. Außerdem, wie immer, online auf der Seite von *fiftyfifty* und telefonisch zu bestellen. Der Reinerlös aus dem Kalenderverkauf kommt, wie in jedem Jahr, dem *fiftyfifty* Projekt *Underdog* zugute. *Mona Monsieur / Foto: Nicole Gehring*

## Impressum

### Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg  
0152-26711005
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn  
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land  
0212-5990131

### Redaktion, Verlag und Vertrieb:

*fiftyfifty*,  
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,  
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389  
[www.fiftyfifty-galerie.de](http://www.fiftyfifty-galerie.de)  
[info@fiftyfifty-galerie.de](mailto:info@fiftyfifty-galerie.de)

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)  
Kultur: Olaf Cless  
Politik, Internationales:  
Hans Peter Heinrich  
Zeitgeschehen: Arno Gehring  
Titelfoto: DTH Daniel Hofer

### Gestaltung:

[www.d-a-n-k-e.com](http://www.d-a-n-k-e.com)

### Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

### Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!  
*fiftyfifty*, 0211-9216284

### *fiftyfifty*-Galerie:

Öffnungszeiten:  
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung  
[info@fiftyfifty-galerie.de](mailto:info@fiftyfifty-galerie.de)

### streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494  
[fiftyfifty.streetwork@x-pots.de](mailto:fiftyfifty.streetwork@x-pots.de)

### *fiftyfifty* ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband  
und im International Network of Street Papers (INSP)

### Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

[www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/](http://www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/)



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH  
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff  
Gartenstraße 48  
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911  
Fax 0211 – 5579912  
[info@kluessendorff.com](mailto:info@kluessendorff.com)  
[www.kluessendorff.com](http://www.kluessendorff.com)



Mitglied im Ring Deutscher Makler

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitschriften aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>



*fiftyfifty*  
Weihnachtsedition:

.....  
**20 handsignierte  
C-Prints**

der Beethoven-Grafik von  
**Markus Lüpertz**

.....  
Info auf Seite 9  
dieser *fiftyfifty*.